

# Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 28

Altena, den 20. August

1929



## Ist das Glück der Familie heute gefährdet?

Es gibt kein Zeitalter, das nicht über den Zerfall der Familie geklagt hätte, ebenso wie über die Untermöglichkeit der Jugend gegenüber dem Alter über Vernachlässigung der Eltern. Und jede Generation war der Meinung, mehr Berechtigung zur Klage zu haben als irgendein Zeitalter vor ihr.

Und immer wurden von den hilfsbereiten Freunden der Jugend Hilfsmittel vorgeschlagen um Zucht und Sitte, Respekt und Moral zu retten — all Verläufe jedoch scheitern verlor zu haben, denn alle Zeiten ist die alte Zeit gleichzeitig die gute Zeit! — Das vergangene Zeitalter scheint ihnen tausendmal besser als das gegenwärtige. Und doch gibt es nicht einen Geschichtsschreiber, der zu sagen wagt, das Leben seiner Zeit sei rein und sittenrein gewesen — da können wir bei Plinius anfangen und bei Ranke aufhören!

Die Sittenlosigkeit vergangener Jahrhunderte soll uns nicht mehr erregen, aber die feilsche Not unserer Tage greift uns ans Herz — wie kann man helfen, retten —, ist es nicht verlorene Mühe, helfen zu wollen, wenn selbst ein Savonarola, ein Abraham a Santa Clara ohne dauernden Erfolg geblieben?

Man könnte heute nicht mehr Bußprediger sein, ohne dem Glück der Lächerlichkeit zu verfallen, deshalb müssen wir uns darauf beschränken, durch Tat und Beispiel zu wirken. Und an einem müssen wir vor allem festhalten — an der Familie. Der Zerfall der Familie bedingt für die Menschheit deutschen Lebens nicht nur den Zerfall des Volkstums, sondern den Zerfall der Kultur überhaupt. Bei einem Volk fremder Art, den Russen, haben wir ein solches erregendes Beispiel, wie sich ein Volk in kultureller Einsicht sinken kann. Niemals ist Zusammenhalt der Familie notwendiger als in Zeiten der Not, und die wirtschaftliche Lage Deutschlands zwingt uns, im Gemeinwohlleben miteinander durchzuhalten. Das Einzelwesen schläft überall durch, es hat überall Existenzmöglichkeit in der Heimat und in der Fremde, in der Großstadt und auf dem Dorf. Sein Heim ist das mißbilligte Zimmer, an dem noch nichts Mangel ist, seine Schwärme liebt das Wirtschafts, das überall gäulich seine Pforten geöffnet hält.

Doch in der Familie stecken die Wurzeln des Menschenglücks, des Volkstums, aus ihr wächst das junge Geschlecht heraus, das die Zukunft auf den Schultern trägt! Eine glückliche Familie ist nicht immer ein Zeichen für den Wohlstand des Hausvaters, aber sie ist immer ein Zeichen für die Liebeskraft der Menschen, die ihr angeschlossen. Diese Liebeskraft soll nun recht vielen Volksgenossen erhalten bleiben und deshalb haben wir alle für die Erhaltung des Familienlebens zu sorgen.

Doch die Familie braucht Ausdehnungsmöglichkeit, sie braucht eine Wohnung, Spielraum für die Kinder, Arbeitsplätze für die Erwachsenen — und alles das wird ihr heute nur in beschränktem Maße und in unzureichenden Räumen zuteil. Dadurch gibt es mehr Reibungsflächen als man wünschen möchte, denn Enge fördert die sorglose Entwicklung der Charaktere, man behindert einander und hart im Mause stoßen sich die Menschen.

Die Jugend findet wohl noch wie einst Liebe und Verständnis, meistens bemüht sie sich ehrlich gemeinsames Interesse mehr denn je um sie — aber — Raum findet sie in fast allen Häusern zu wenig. Wenn die Jungen im Alter des Heranwachsens spielen und tanzen wollen — wer hat den Raum, sie mit fröhlichen Gesellen und Gesellinnen zusammen einzuladen? Wer hat die Mittel, sie zu verwöhnen? Wer kann wie früher heitere Geburtstagsfeste geben, bei denen die Zahl der Gäste keine Rolle spielt? — Raum einden Teile aus der Hand genommen wird.

Glücklich! — Und so treibt die Not des Mannes sie in die Tanzdielen und Kaffees, was sich früher im Rahmen des Hauses unter der jählichen Billigung der Verwandten abspielte, wird jetzt durch das Ausgehen ein Anlaß zu ständigem Mißverständnis — der Tanz, der heitere Verkehr der Geschlechter, die Liebeslei. Zugegeben, daß mehr getanzt wird als jemals — es wird aber auch mehr gearbeitet! Gänzen wir der Jugend den Tanz, der zum Sport wurde. Lieben wir nicht zuviel Kritik! Über verlangen wir in anderer Weise Unterordnung unter die Pflicht der Erwachsenen. Die Stunde der Heimkehr muß genau festgelegt werden, zuviel und geistloses In-die-Nacht-Eineinbummeln ist für die Gesundheit und für die Moral zum Schaden. Ebenfalls würde man keine Respektlosigkeiten! Auf dem Grundstüchlechen Vater und Mutter, ist noch jedes Familienstück aufgebaut.

Clara Schelper.

## Ehe-Indiskretionen

Die Frau hat die „Hosen“ an.

Das ja ohnehin, werden Sie meinen. Aber nicht von jenen kleinen süßen Fragmenten der ehemaligen großen bürgerlichen Hofe mit breitem Säurebesatz soll hier die Rede sein, sondern von jenen herrschaftlichen Frauen, die in ihrer Machtigkeit so weit gehen, daß sie die ganze Familie tyrannisieren. Und da gibt es noch zwei Gattungen (um im groben zu untercheiden): die Frau, die alles „der Familie zuliebe“ tut und nur das Beste will, und jene andere, bei der es innerer Drang ist, daß sie die erste Rolle spielt, daß der Mann zur Parade wird, daß die Kinder den Vater als lächerliche Figur ansehen, daß allein Geltung hat, was die Mutter befiehlt. Denn sie hat keinen anderen Ton, mit dem Jahren zu sprechen, als eben jenen befehlenden. Variiert ist die Erziehung durch Güte, Ueberflüssigkeit, auf die Wünsche des Mannes einzugehen. Er kommt gar nicht dazu, sie ihr vorzutragen, denn sie führt das Wort, sie entscheidet über alles, sie „hat die Hosen an“. Der Takt, den sie schwingt, hat nichts von jener zärtlichen Weichheit, die man diesem Toilettenrequisit reizender Frauen nachspricht, er ist ein Damoklesschwert, das zeitweilen über der Familie schwebt, wenn der Mann nicht sofort „Remedur“ schafft. Aber oft ist er wirklich der schwächere, wenn auch ungleich wertvollere Mensch und der robusten Natur der Frau nicht gewohnt. Mit Gottergebenheit oder Burchigkeit erträgt er sein Schicksal und wagt unter Umständen aus seiner lethargie auf, wenn das erste Kind so groß ist, daß man Pläne macht für dessen zukünftigen Lebenslauf. Manchmal selbst genug, gelingt es dann, der Frau die Macht zu entreißen. Denn wie die Mutter, ist auch der Vater für sein Kind oft zu jedem Opfer bereit, und der Pantoffel entfällt der erlauchten Frau noch rechtzeitig genug. Die Ehe läßt sich ja dann nur selten mehr korrigieren verbessern. Der „Aufstand des Vaters“ aber kommt dem Kinde zugute, und wie dieses oft die Ursache ist, daß Menschen, für die es besser wäre, auseinanderzugehen, dann doch dieses Leben weiterziehen und ertragen, so ist das Kind auch die Ursache, daß ungünstige Ehepartner ihre Temperamente ausgleichen, weil der schwächere Teil sich ermannt und aufbäumt dem Kinde zuliebe oder um seine Achtung zu erringen. Denn nichts ist peinlicher und demütigender als traurige, fragende Kinder-Augen, als Kinderarme, die sich verstoßen hilflos um den Hals des schwächeren und gleich ihm unterdrückten Ehegenossen schlingen. Nichts aber auch ist mächtiger als ein Kind, das oft Ursache ist, daß ein jahrelang erfolglos gebliebener „Pantoffel“ dem bisher herrschenden Teil der Gatte keine Rolle spielt? — Raum einden Teile aus der Hand genommen wird.

## Was wir morgen tragen

Es mag für viele von uns ein heimliches, unausgesprochenes Abschiednehmen sein, das Weggehen all der farbenfrohen Sommerfärbungen, die in ihrer unerreichten Leichtigkeit gerade als vielgeliebtes Nichts uns erfreuten und uns schmückten. Noch ist es nicht so weit, demnach steht es allzudeutlich bevor, untrübbliche Zeichen, die wir gar zu gern an den noch sonnenbeschienenen beglückenden Altmittagstagen über die „blohe“, (seht bronzene) Achsel ansetzen lassen sich nicht weglassen. Sie werden unerbittlich deutlicher und triumphieren plötzlich eines Tages mit reichhaltiger Konsequenz: es ist so weit!

Ob, oder übel, man läßt es sich gefallen, ist schließlich vorberichtet. Die trübere Jahreszeit wirft ihre Schatten voraus, und letzten Endes findet man es vornehm, in „dunkler“ Resignation sich zu gefallen: Schwarz, Dunkelblau, ein fragwürdiges Braun zwischen kaffee- und schokoladenfarben sind die Lieblingsstoffe, mit denen wir den Herbst empfangen. Im Jackenkleid natürlich zunächst, dem mit Recht so beliebten Kaufmann der Liebergangszeit. Selbstverständlich bleibt die Mode hier sachlich-einfach ruhig-dezent. Das englische „Tailor-made“ ohne Gürtel gefaltet wieder ganz geschwungenen Hüften der modernen vollschlanken Frau ein Hervortreten durch feillich enger anliegende Formen an die gleichzeitig anspruchsvoller werdende Taille. Eine leichte Schweißung findet sich auch an den fünf Achtel langen Jacken, die den Gürtel hochtaillig tragen. Nachmittagsmäntel folgen dieser Pringehlinie und fallen tief unten glöckig aus. Nach wie vor reichen die Röcke der Kostüme 10 bis 12 Zentimeter über das Knie, sie sind meist feillich noch gefaltet, oder glöckig geschnitten. Die Füße, die wir lieb gewonnen haben, sind nicht so schnell abgetragenen und bleiben uns teuer. Dazu die moderne Wachsleidenblase, die blausig in den Rock gesteckt wird. Freilich sind auch melierte und Phantasie-Wollstoffe, Warengo und Diagonalstoffe wieder da! Großgemusterte Tweeds geben einfarbig dunklen Vollsleiden die elegante Ergänzung durch drei Viertel lange einfarbig abgetragene Mäntel. Viel Capes werden auch am Nachmittag zu sehen sein, und einige Mantelmodelle zeigen flügelartige Capeteile angebracht. Oft übertrifft die gänzlich verschiedenartige Mäntel der Vorder- und Rückenpartien. Gleich den Nachmittagskleidern bringen auch die Phantasiekleider tief angelegte Sammelvolants, die Rückenpartien abgerundend oder ein Spitz bildend. Diese schlanken Längen mit den tiefen welligen Hängsleinen unterfüttern in der Tat sehr die schlanke Taille. Denn diese vor allem ist ja der Schwerpunkt, auf den die neue Mode stolz ist. Und mer es bis dato nicht geglaubt hat, der mußte sich diesen Sommer an den Modestellen, den Bodeplätzen, auf der Promenade und im sommerlichen Ballsaal davon überzeugen: die Taille hat sich zurückgefunden, die höher und höher geschobenen Gürtel haben sie selbstens belandert: nun ist sie da, wo sie Mutter Natur wollte. Ob das allen Frauen recht ist? Ich kenne welche, die feuchten und nachts nicht schlafen können. Die Jugend aber prahlt mit dem „Abbinden“ ihrer Venden, die endlich wieder zur Geltung kommen. Die für das Straßenbild vielfach gefährliche Länge der Kleider aber ist nicht mehr unwahrscheinlich, sondern abgemindert. Wir tragen unsere sportlichen Mäntel, Jumper- und Jackenkleider, die vielleicht für den Winter etwas längeren langlinigen Neuheiten auf der Straße genau wie vordem modisch, aber das lange Ende kommt am Nachmittag und erst am Abend doppelt nach. Wurde die kurze Taille propagiert, um die reichen, rückwärtigen Längen zu unterstreichen, so hat

pa. Und als Ena erfuhr, daß dies ihre Nachfolgerin im Kramladen war, zog sie ihre Schlüsse. Sie schrieb an den Personalchef. Der entwarf sich, Enas Nachfolgerin bei der nächsten Vakanz einen Posten zugelegt zu haben. Erich, ihr Freund, hatte diese Vakanz auf geschickte und gemeine Art herbeigeführt. Hier fehlt ein Paragraph im Strafgesetzbuch. Denn damit, daß Ena den jungen Mann auf Schanden ließ, verlor sie 150 Mark zugeprochen erhielt — womit sie das Geld noch lange nicht hat — ist es nicht getan.

## Merkwürdigkeiten amerikanischer Kinder

Im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten nimmt es nicht weiter wunder, daß halbwegsige Kinder am Steuer sitzen und ihren Wagen selbst lenken. Die Polizei duldet das, d. h. mit anderen Worten, es gibt keine Verordnung, die es Kindern verbietet, einen Führerschein zu erwerben. Gegen ein Uhr mittags kann man also folgendes sehen: in den Schulhöfen, wo die Autos der Kinder den Vormittag über stehen — Schulgaragen gibt es noch nicht — besteigen die kleinen Wagenlenker ihre Sitze, nehmen meist noch den einen oder anderen Kameraden der kein Auto besitzt, mit, und fahren heim.

Über es gibt noch weitere Neuigkeiten: die amerikanischen Knaben betätigen sich auch als Verkehrspolizisten. In jeder Klasse wählt der Lehrer die zwei oder drei tüchtigsten, ernstesten und zuverlässigsten Schüler aus, unterweist sie genau in dem, was sie zu tun haben, und diese Kinder verlassen vor den anderen Schülern die Klasse, um sich an der der Schule am nächstgelegenen Straßenkreuzung aufzustellen. Wenn nun die anderen Kinder das Schulgebäude verlassen — es handelt sich hierbei natürlich nur um Schulen, die in verkehrsreichen Gegenden großer Städte untergebracht sind — so regeln diese Knaben den Verkehr. Sie haben das Recht, Autos und andere Wagen anzuhaltten, um ihren Kollegen einen gefahrlosen Übergang über die Straße zu sichern. Die Polizisten-Knaben tragen eine behördliche Armbrüste, die sie weithin für ihr Ehrenamt kennzeichnet. Die Einführung, daß sich Kinder als Verkehrspolizisten betätigen, hat sich bewährt; sie entlastete viele Eltern, die ihre Kinder sonst von der Schule abholen mußten, von dieser zeitraubenden Verpflichtung.

## Aus dem Engen und Weiten

### Entthronung der Venus?

Was soll man heute dazu sagen, wenn das, was Generationen schönheitsstarker Menschen durch die Jahrhunderte hindurch als ihr Ideal verehrten, von hypermodernen Geistern verspottet und in den Staub gezogen wird? Dieses Schicksal droht zur Zeit der Venusstatue von Milo, die in ihrer marmornen Pracht noch immer auf einem Sockel im Louvre thront und das Schönheitsideal der abendländischen Menschheit nach wie vor verkörpert. Die Aufseher des Louvre behaupten zwar, daß die Schar der Bewunderer dieser Göttin ständig abnimmt, doch ist dieses verringerte Interesse wohl auf andere Gründe zurückzuführen, als sie der bekannte Pariser Kunsthändler und Aesthet Edouard Jonas vor nicht so langer Zeit ins Treffen führte. Sein Urteil muß als beängstigend gelten, da er behauptete, die Venusstatue schon seit seiner Jugend aus tiefer Seele gehaßt zu haben. Sie hat nach seiner Ansicht zu lange Beine und allzu starke Hüften. Jonas schwärmt für schmale Sitzgelegenheiten und will in seinem ganzen Möbellager keinen einzigen Stuhl besitzen, der ihm breit genug für die Venus von Milo erscheint. Sie ist nicht einmal fähig, sich ihr Brot als Mannequin zu verdienen. Sie benötigt ein volles Jahr härtester Trainingsarbeit und zahlreiche Paraffinbäder, um „eine normale Figur“ zu erhalten. Noch lauter als jener sticht jedoch Raymond Duncan, der Bruder Jidoras Alpbilologen und Kunsthistoriker, ins gleiche Horn: „Was griechisch ist, kann nicht so häßlich wie die Venus sein. Sie ist geradezu unerhört dick, aber sie hat in der Person Homers einen guten „Manager“ gehabt. Ihr Halsumfang gleicht dem des französischen Borkönigs Georges Carpentier, doch ihr Rumpf ist breiter und ihr Wespis stärker als der seinige. Ihr Lebensgedicht muß schätzungsweise achtzig Kilogramm betragen haben und würde heute jede zwanzigjährige Französin zur Verzweiflung treiben. Sie muß entthront werden.“

### Ehescheidung um Mutterkorn

Daß die Bürokratie in Deutschland im Aussterben zu sein scheint, zeigt ein Vorfall, der sich kürzlich in Schmarsleben im Kreise Wolmirstedt abgespielt hat. Dort hatte sich ein junges Paar, das sich trauen lassen wollte, durch einen Formfehler nicht ins Hochzeitspaar jagen lassen. Sondern hat seinen Willen energisch durchgesetzt und ist dabei glücklicher Weise nicht auf bürokratischen Widerstand gestoßen. Als die beiden Brautleute mit ihren Zeugen auf dem Standesamt erschienen, um den Bund fürs Leben zu schließen, eröffnete ihnen zu ihrem großen Erstaunen der Beamte, daß die Papiere, die aus Großvatersleben kommen sollten, noch nicht da wären. Wie sich herausstellte, hatte der Brautigam noch nicht lange genug im „Kalten“ gehangen. Ein Tag fehlte noch an der vorgeschriebenen Zeit. Sollte man deshalb die schöne, mit großer Sorgfalt vorbereitete Hochzeitsfeier verschieben? Das schien schon der Gäste wegen nicht angängig, die nicht gerade gefällig zur Feier gekommen waren, und denen der Wagen schon bis in die Kniekehlen hing. Kurz entschlossen feierte man also das Hochzeitsfest, das vielleicht gerade wegen dieses Zwischenfalles in bester Fröhlichkeit verlief. Den Höhepunkt der Feier bildete der Augenblick, um 12 Uhr nachts, als die Aushängeliste abgelassen war und sowohl der Standesbeamte in der Person des Amtsvorstehers als auch der Pastor erschienen, um das im voraus gefeierte Ereignis amtlich und kirchlich zu bestätigen.

### Das fahrsichtige Muttermal

Vor einiger Zeit hat in der Nähe von Ancona eine Bäuerin ein Mädchen geboren, das an der linken Körperseite ein Mal mit den deutlichen Formen des Vektorenbündels trägt. Kurze Zeit vor der Niederkunft sprach sie mit anderen Frauen über fahrsichtige Bevölkerungsmitglieder. Diese Frauengruppe befand sich zu einer Stunde auf dem Platz vor dem Regierungsspalais, wo ein großes Vektorenbündel mit den Trikolorefarben die Fassade feillich schmückte. Sie habe dieses Abzeichen, das in der Nacht durch Hunderte von Glühlampen beleuchtet war, angesehen und dabei die Worte gesprochen: „Mein Kind wird mit diesem Zeichen zur Welt kommen.“ Der Spruch hätte sich also schon bewahrheitet. Die fahrsichtige Behörde von Ancona hat eine Aufnahme des Muttermals machen lassen und diese sofort nach Rom an den Duce gesandt.

### Das Kind als Schmarrenretter.

In einem schwedischen Sommertheater ereignete sich kürzlich folgendes: Man spielte dort einen Schmarren, der kaum einen sonderlichen Publikumserfolg erzielt haben würde, wenn nicht ein kleines Mädchen die Zuschauer in fröhliche Stimmung versetzt hätte. Die Sechsjährige sollte inhaltsgemäß gegen Ende des ersten Aktes auf die von allen Spielern verlassene Bühne treten und die Worte sprechen: „Ja, so, alle sind fortgegangen. Da werde ich wohl auch gehen.“ Das kleine Mädel erschien nun rechtzeitig mit einer Puppe im Arm. Zuerst blickte es sich ein wenig scheu um und begann dann allerliebst mit seiner Puppe zu spielen. Die Souffleuse schickte Blut und Schwefel in ihrem Kasten, als das Kind stumm blieb und sich den Teufel um das Theater scherte. Die Lage wurde peinlich. Immer aufgeregter und hastiger raunte sie dem Mädel die Stichworte zu. Das Publikum amüsierte sich königlich. Endlich schien die kleine Schauspielerin etwas gemerkt zu haben. Sie trippelte, die Puppe nach sich schleifend, bis dicht an den Souffleurkasten heran und rief hinein: „Warum schreist du denn so, liebe Tante?“ Die Zuschauer wieherten vor Lachen. Da befand sich die kleine, machte der Tante im Kasten ihren schönsten Knirz und verschwand mit der Improvisation: „Gute Nacht, Tanten, ich muß jetzt gehen.“ Unter stürmischen Beifall fiel der Vorhang. Und der Schmarren zog.

Madame Casanova trinkt ein Glas Portwein für 65 000 Mark.

Madame Casanova — bitte, verehrter Leser, denken Sie nichts Schlimmes bei diesem Namen, denn die Pariser Dame, die ihn führt, hat sonst weder durch ihre Abstammung noch durch ihre Lebensführung mit dem Abenteuerer seltsamen Angedenkens auch nur das geringste gemein — befaßt eine Sammlung ausgelesener Kunstgegenstände, die sie zu verkaufen beschlichtigt. Vor einigen Tagen machte sie gelegentlich einer offiziellen Feier die Bekanntmachung eines höchst vornehm aussehenden älteren Herrn. Madame Casanova erfuhr zu ihrer Genugtuung, daß ihr neuer Bekannter aus einer alten türkischen Familie stammte und hoher Offizier im Heere seines Vaterlandes war.

So ganz betäubung kam das Gespräch auch auf die türkischen Kronjuwelen, und bei dieser Gelegenheit erwähnte die Dame, sie habe in ihrer Sammlung ebenfalls einige recht wertvolle Juwelen, müsse sich aber der Not gehornd von ihnen trennen. Der Offizier konnte ihr sofort die freudige Mitteilung machen, er kenne eine hochgestellte Persönlichkeit, die sicher Interesse für den Schmuck habe. Madame Casanova ließ das Gespräch nicht einschlafen und sagte, ob der Türke nicht die Lebenswürdigkeit besitzen würde, sich den Schmuck gelgentlich anzusehen. Der höfliche Orientale war gern zu diesem Dienst bereit, und eines Tages ließ er sich bei Madame Casanova anmelden. Er konnte der glücklichen Juwelenbesitzerin mitteilen, sein Bekannter sei zu einem Kaufe gern bereit, falls ihm der Schmuck zusage. Erstreut bot die Pariserin dem höflichen Besuch ein Glas Portwein an und nippte selbst an einem anderen. Da sie meider das Glas noch die Flasche einen Augenblick aus dem Auge gelassen hatte, so konnte sie ihren Besucher keiner schlechten Handlung verdächtigen. Doch kaum hatte sie genießerisch ihre Zunge über die portweinseuchenden Lippen gleiten lassen, da fiel sie in ihren Stuhl zurück und gleichzeitig in einen tiefen Schlaf. Sie machte erst am anderen Morgen auf, als der Hausmeister und der Postbote an ihrer Wohnungstür Sturm läuteten. Madame Casanova fiel aus allen Wolken, als sie feststellen mußte, daß der „Offizier“ ihren gesamten Schmuck im Werte von 65 000 Mark mitgenommen hatte. Seitdem hat weder sie noch die Polizei etwas von dem Erzten oder von den Juwelen gehört, und die Gewissheit, daß sie nun auch der Mittelt von einem leidet recht schmerzlichen „Abenteuer“ berichten kann, ist ein recht schwacher Trost für den Verlust des höflichen Bekannten und der Gelbsteine. Außerdem zergrübelt sich die Unglückliche den Kopf, wie es dem Juwelenliebhaber gelingen konnte, sie mit ihrem eigenen Portwein einzuschläfern.

### Die Geheimnisvolle.

Einen Dackel zu haben, ist manches Mannes Stolz. Auch Max Liebermann hat einen. Aber er läßt es mit dem Besitz nicht sein. Vielmehr ist er kühnert sich auch um ihn und geht vormittags ein bißchen im Tiergarten spazieren. Mit dem Dackel.

Vor ein paar Tagen ging er wieder. Und wie sie so beide um die Ecke, am Brandenburger Tor vorbei, biegen, da bricht der Dackel aus der Hölle, die Autos bremsen knirschend, der Sipo regelt hilflos den Verkehr, nichts ist den Dackel an, er springt weiter über die Straße, einer Frau entgegen.

Liebermann staunt. Er kennt die Frau nicht. Er ruft den Dackel. Aber der kennt die Frau und bleibt weg.

Wäre Liebermann öfters aus seinem Atelier in seine Küche gegangen, ja, dann wäre kein Mysterium vorhanden. Denn die Frau war — seine Köchin, seit Jahren!

### Ueberboten.

Drei Teilnehmer an einer Hochzeitsfeier unterhalten sich darüber, was sie dem jungen Paar zur Hochzeit geschenkt haben. Der eine erzählt stolz, daß er Kuchenbestekte für zwölf Personen überreicht hätte. „Und ich ein Tafelservice für vierundzwanzig Personen“, übertrumpft ihn der zweite. „Für vierundzwanzig Personen“ sagt der dritte. „Ich habe ein Tafelset für hundert Personen geschenkt!“

Geeben erschien das neue Dacheim (65 Jhr. Nr. 46) mit vielen anregenden und unterhaltenden Beiträgen aus allen wichtigen Gebieten des Wissens, der Kunst und heutiger Lebensführung. Erdkunde: Dr. C. Carthaus, „Küerspielende Berge“, Politik: Major v. Wobhoff, „Nationalismus als Religion der Türken“, Zoologie: Kapitän Schneider, „Ich und meine hundert Löwen“, von der Reichsmarine: Korvettenkapitän F. O. Busch, „Der Rutter“, Schulwesen: Dr. Goltorf, „Das Problem der Ueberbürdung an höheren Schulen“, Zeitgescheltnisse: Die einleitende Wochenschau im Bild, Hauswirtschaft und Mode: Das Frauenbadeim mit vielen nützlichen Hinweisen. Dazu ein Abschnitt des laufenden heiteren Romans „Die Buschwege“ von G. Wühl-Schulte, eine abgeschlossene Novelle „Die unglückliche Ranne“ von G. Zimmermann und eine Plauderei „Auf dem vollen Jüder“ von Thea von Puttkamer. Vorzügliche farbige Wiedergaben von Gemälden, Verse, Aushänge, Rätsel und der umfassende Dacheimange mit Stellenvermittlung vollenden den reichen Inhalt des schönen und wertvollen Festes.

Verantwortlich: H. Semmelmann, Altena. Druck und Verlag: Dr. C. S. S. Altena.

Eins aber ist über jeden Zweifel erhaben: fräulicher ist die Mode geworden, das kann so gar „gesehler“ heißen. (Man könnte sagen, die Frau von 30 Jahren wird gefeiert!) Wollschlank ist Wahrheit geworden. Das heißt, wohlgemerkt — es steht ja im Wort — immer noch schlank, aber, richtig, ein rundes Schlank mit wieder sichtbaren Formen. Auf eins nur kommt es dabei an, nämlich, daß diese in Harmonie zueinander sich „formen“. Ein paar Gramm mehr oder weniger spielen heute nicht mehr die große Rolle, das harmonische Ausbalancieren der Rundungen aber bleibt wichtig: denn Schönheit der Taille ist Trumpf, meine Damen!

五

In der Rheinpfalz haben die heranwachsenden Mädchen schon seit vielen Jahren hauswirtschaftlichen Unterricht, ebenfalls in einzelnen rheinischen Städten. Das hat sich vor allem im Industriegebiet bewährt, wo die schulfähigen Mädchen zum Geldverdienen sofort in die Fabriken geschickt werden und später als Hausfrau oft ungenügend vorgebildet sind. In diesen Kochkursen in den Schulen lernen die Mädchen vorzüglich hochen, sie lernen sparsam wirtschaften, einkaufen und in einzelnen Anstalten lernen sie auch Gartenbenutzung, Gemüsebau, Kleintierzucht und Wäldche walchen. Segensreich ist auch der Nähtunterricht. Die Kinder können natürlich nicht zu perfekten Schneiderinnen herangebildet werden, aber sie lernen sich eine Schürze nähen, dem Bräutigam ein Hemden, dem Schwarmherren ein Kleidchen.

Von Howard F. Gibson, St. Louis.  
Wenn es dem Menschen zu gut geht, wird er bekanntlich übermüht. Bei der schönen jungen Frau Thelma Hugo wirkte sich das auf das Leben, das sie mit ihrem Töchterchen an der Seite ihres Gatten im prächtigen Heim führen durfte, auf ähnliche Weise aus. Sie wurde eifersüchtig, und heute sitzt sie mit einem blauen Auge weinend in der leeren Wohnstube.

Er täuschte sich, denn eines Vornsprühende junge Dame nahm die friedlichen Klubleute hinein, merkwürdige Fremden ihr durch die mitgeteilt hatte, sie habe die Spielerin in das Klubhaus gehen ist diese Diana?" Die Herren mit Gesichter, denn der Musiker sah ohne weibliche Gesellschaft. "Hier gibt es keine Diana!" Eine gehört zu haben, verschwand.

gog sich Frau  
da. Eine Mi-  
durch die Woh-  
Der Gatte  
iger Zeit mus-  
gemeinen war,  
gefährden, so  
ange allein.  
Die Frau Hugo  
der ungerüh-  
rte und sich nicht  
die dritte Vergif-  
teten Nachkur  
erischen Rat der  
Pulver zu neh-  
nung und Teint  
drochen besa-  
Mahnung. Da-  
desen Abend mit  
lichtete mit sei-  
nen pflegte, vor  
andere: Aber  
Seine Freigil-  
tete über kann.“  
Da erklärte ihr  
Abende im Klub  
Ruhe habe die  
achts plagte die  
nitten zwischen  
, weil ihre auf-  
nen Jernprecher  
besa-ge Schau-  
nen sehen. „Wo  
achten verdrü-  
te friedlich und  
wissen ihnen:  
überzeugt, eine  
und Frau The-  
Die Antilken Preußischen  
vom Landesaus-  
für Hygie-  
belut, auf ge-  
riefen:  
Mit dem Auge pflegt gerade  
der Scherz und Spiel besonders leid-  
gehen, und manche schwere A-  
oder gar der Verlust des Auges  
solchen Leidsam zurückzuführen  
elterliche Mahnung und Strenge  
einsichtige Verhalten des Kin-  
schwere Unheil verhüten.  
Wenig bekannt, aber darum un-  
ist eine Gefahr, die dem Auge  
und ungeschulden Säuglings an-  
wunder Hygiene droht. „Gebt  
Lust und Sonne!“ Diese Mahnung  
nicht von vielen Müttern, Kindern  
und dergl. leider häufig in so-  
angeführt.  
Man legt den Säugling in den  
und führt mit ihm hinaus ins Freie  
barn Bekannte, mit denen eine  
interessant erscheint. Indessen  
dermaoer, fürsorglich besa-ge  
die Sonne gefa-ht. Bei der Mi-  
Kindes im Wagen fallen die  
senkrecht in seine Augen. Das  
wachsenden meist nicht, weil sie  
Leide nicht zu spüren bekommen  
gehen aufrecht oder sitzen, so da-  
strotzen ihre eigenen Augen vor  
Winkel treffen. Je höher die  
umso weniger werden die Ern-  
Sonneneinstrahlung beträgt, während  
horizontaler Körperlage natürlich  
dortum zu leiden hat. Wenn a-  
Wärmer sich gegen die Blendung  
lichtes durch Schließen der Aug-  
versuchen, so gelangt es ihnen  
nicht.

bedient wird  
enig Beso-  
die Jugend bei  
stimmung umzu-  
umgebung  
nichts ist auf  
n. Hier kam  
e ebenso wie  
des manches  
so beachtlich  
des wehrosen  
sich ange-  
dem Kinde  
der Hygiene  
erpflegern  
lender Weise  
Kindererogen  
Der trifft  
Unterhaltung  
wird der Kin-  
fahren und in  
den Schlage  
Sonnenstrahlen  
merken die Er-  
am eigenen  
n. Sie selbst  
h die Sonnen-  
im späten  
Sonnen steigt,  
dachten vom  
das Kind in  
h umso mehr  
die kleinen  
des Sonnen-  
zu schützen  
ist vollständig  
ung des Kindes  
Wirkungen seitigen: kleine U-  
funden auf diesem Gebiete könne  
Familienleben gefährden.

—C—

## Der Kavalier

Von Dr. Artur Landshoe

Erna Fr. war seit zwei Jahren in Warenheute angestellt. Im Art Arbete zur vollsten Zufriedenheit. Eines Tages ließ sich ein Mann vorsetzen. Er nahm ihre Worte: „Sie gefallen mir — besser als Kravatten.“ — Er schmeichelte nichts. Drei Tage lang wiederholte Erna dachte: ein Freund ist am wert als die Projekte. Aber die Erna längst bemerkt. Erna erhielt weis. Als der Herr am vierten kam, sagte Erna: „Entweder Sie — ich fliehe.“ — Der Herr küßte und haufte wieder nichts. Am nächsten der Abteilungschef Erna ha überreichte ihr eine Postkarte, h „Schmüß! es war himmlisch gesteht.“ — „Ich heute wie immer um acht.“ — In Deinem dummen Laden nicht denke an mich.“ —

Ernas Beteuerungen, den Wiser kennen, haßen nichts. Sie flog. hatte eine Freundin im Warenhe die eines Tages nach Geschäfts- sah sie den Herrn, der sie belästig ging auf ein junges Mädchen zu gleitung der Freundin heraus kam. rief das Mädchen vom weitem und

... in einem  
... mattenl  
... enheit ihre  
... Herr Kra  
... Hand un  
... als alle J  
... er kaufte  
... olte er des  
... Ende meh  
... Aufsticht  
... einen Ver  
... Tage wiede  
... kaufen o  
... kommen  
... nächsten Tag  
... der stand  
... n. Ermar  
... Streng" Di  
... an, sondern  
... nder nicht z  
... Aus Eme  
... Aus. Als  
... blutz abhol  
... t hatte. E  
... das in De  
... — „Erid!  
... llet auf die

K  
r  
b  
e  
e  
r  
e  
r  
b  
e  
:  
e  
g  
t  
  
1  
a  
e  
,  
r  
: